



Foto: Camilla French

CLAUDIA HOCH 2

Verwirrung bei den PWA Judges. Nicht nur derselbe Vorname, sondern auch ähnliche Segelnummern (AUT 33 bzw. 23): Claudia Rinkel (li) und Claudia Vogt (re.).

Foto: Heide Dusswald



„Es ist wie eine Droge“

näher. Die Berge vermisst sie kaum, nur die kleine Nichte, die „so herzig“ sei, fehlt ihr sehr. Herzig, das ist „die Claudl“ auch. Denn ohne Claudia Rinkel hätte ich meine ersten Heats im Worldcup nicht überstanden. So einfach, wie man sich das vorstellt, ist das nämlich nicht. Die Heat-Abfolge zum Beispiel, oder wie die Judges dich auf dem Wasser bewerten – das muss man erst einmal verstehen. Auch die Fähnchen am Segel sind so eine Sache: „I need what? A Streamer? What's that?“, fragte ich einmal völlig entnervt die PWA Crew, eine Minute bevor ich dran sein sollte. Claudia Rinkel wiederum wurde von Uli Hölzl auf den Gedanken gebracht, mehr aus ihrem Hobby Surfen zu machen. „Die Hölzl“ ging bestimmt ein wenig relaxter an die Sache „Worldcup“ heran als ich. Als Ex-Snowboard-Europameisterin in der Halfpipe und Olympiateilnehmerin an den Winterspielen in Nagano 1998 war ihr Name in Österreich schon ein Begriff und Wettkampfdruck kein Fremdwort. Vom Snowboard gelang der Umstieg aus Surfbrett problemlos: 1999 wird sie Fünfte im Waveriding-Worldcup auf Sylt. Und sonst? An Energie mangelt es Uli auch mit 30 nicht, und darum studiert sie auch Pharmazie und Medizin. In Innsbruck, wo sie zwischendurch mal zum Boarden gehen kann.

Und zu guter Letzt trickst „die Oage“ Tanja Emig auf Flachwasser, was das Zeug hält. Grubby und Spock und die stylishste Backwind Jibe, die die Welt je gesehen hat,

lernte sie vorwiegend am Gardasee in ihren Mittagspausen. Geht es nach PWA-Rangwertungen, ist sie mit ihren 30 Jahren die erfolgreichste der Alpenladies: Zweite in Silvaplana, Dritte am Gardasee – mit Wellen will sie nichts zu tun haben, die machen ihr Angst, aber auf den Alpenseen fühlt sie sich sichtlich wohl. Doch trotz der guten Worldcup-Ergebnisse reichte es nicht, um nur vom Windsurfen zu leben. Lange Zeit gab sie Unterricht, Surfen im Sommer, Snowboarden im Winter. Dann flickte sie Segel am Gardasee, und jetzt macht sie sich mit einer kleinen Werkstatt in Tarifa selbständig. Nebenbei schreibt und fotografiert sie für ein italienisches Fachmagazin.

Die Vermarktung unserer Trips nach Mauritius, Australien oder Kanada kann man auch bei Uli Hölzl und mir ein „zweites Standbein“ im Windsurfbereich nennen. Warum tun wir uns die Worldcups überhaupt an, wenn damit nicht richtig Geld geschaffelt werden kann – es sei denn, man heißt Daida und gewinnt fünf von fünf Events?

Zum einen wollen wir uns selbst beweisen, dass wir in der Spitze surfen können, auch wenn wir nicht in Pozo oder auf Maui aufgewachsen sind. Weil es kein österreichisches Pendant zum DWC gibt und auch die European Freestyle Pro Tour (bislang) nur das Tricksurfen der Jungs im Programm hat, bleibt für solche Ambitionen nur der Worldcup. Es motiviert ja besonders zu sehen, was die Top-Frauen wie Daida und



Foto: Paul Kallp